Empfindungen für die Tugend, in satyrischen Gedichten von C. R. Naumann.

Franckfurt am Mayn,
Verlegts Daniel Christian Hechtel.
1752.

Agrigent,

eine Satyre.

L * * im Hemmonate des Jahres

1 7 4 8.

Dießmal; und weiter nicht; Ihr Deutſchen Pierinnen!
Und wolltet ihr mich auch, wie ich euch, lieb gewinnen.
Zu fruchtlos iſt der Fleis, durch euch berühmt zu ſeyn.
Die Nachwelt . . . doch ich kann mir ſelber nicht verzeihn.

Ich flieh das Vaterland; Ich flieh die froſtgen Zeiten.
Ein klug und redlich Herz, nur dieß ſoll mich begleiten.
Warum? ich prahle nicht mit fahler Wiſſenſchaft.
Den herrſchenden Geſchmack haß ich, als pöbelhaft.
Stets werd ich, ungekränckt, daß Thoren ſelbſt ſich kräncken,
Vom innern Werth geſtärckt, frey, wie ein Weiſer, dencken.
Wo jeder ſchimmern kann, verlang ich keinen Glanz.
Was mich faſt ſchläfrig macht, raubt mir den Muth nicht ganz.
Wohlan! ich kann, ich will den Tiefen mich entreiſſen,
Wo Kinder ſchon gelehrt, und Knaben Dichter heiſſen.
Vergebens blickt ich da nach einem Menſchenfreund,
Der Kraft und Willen hat, und Wort und That vereint.

Die Folgen beſſern Glücks kann ich zwar dunckel ſchlieſſen;
Wie wir vom Schauſpiel erſt den Ausgang ſchwerlich wiſſen.
Doch da, wo mich der Tag das erſtemal begrüßt,
Lacht keine Flur mich an, die mir recht günſtig iſt.
Mein Sinn! der Bös und Gut erkant und theils erfahren,
Der izt nach Gründen wählt, bey männlich reifern Jahren:
Sey ruhig! kümmre dich nicht um die tolle Welt,
Die mehr auf dickes Bier, als auf Gelehrten, hält.
Geſezt auch, daß dir ſonſt kein Reichthum übrig bliebe:
Sind deine Schätze nicht Verſtand und Menſchenliebe?
Mein Vater war ein Chriſt und ein rechtſchafner Mann.
Sprich, ob Verdienſt nicht mehr, als Wappen adeln kan?

Von Tagen, die im Fliehn erſt zum Entzücken taugen,
Spielt noch manch friſches Bild dir ſcherzend vor den Augen.
Der Jugend klare Bach rauſcht allzuſchnell dahin.
Nicht bin ich der ich war; nie werd ich, der ich bin.
Noch wird kein vorigs Glück ſo ſtarck und ſüß empfunden,
Als Leid, das ich beherzt und edel überwunden,
Das izt, ſo ſchlimm es war, im Angedencken rührt,
Und, böſen Träumen gleich, mich Anmuthsreich verführt.
Was iſt nun dein Beruf? Verbeßre deine Schwächen,
Der Wiſſenſchaften Schmach an Läſterern zu rächen.
Zerbrich das Joch des Wahns, das deine Bürger drückt;
Erheb dich durch Verſtand. Sey in dir ſelbſt beglückt.

Schäz Wahrheit, die den Geist mit höhrer Wollust trähncket,
Mehr, als ein Ordensband, das dir ein Fürste schencket.
Nichts, nichts gleicht der Vernunft bey allem, was die Welt
Auch Kronenwürdiges in ihrem Schoos enthält.
Gebrauch dieß höchste Guth; Mit ihr dring durch die Scenen
Des prächtgen Körperreichs zum Innersten des Schönen.
Erforsche von der Höh biß zu der tiefsten Gruft
Der Wasser ersten Quell, den Donner in der Luft.
Laß Thier, und Pflanz und Stein dich manch Geheimnis lehren,
Und neige durch ein Glas zu dir des Himmels Spähren.
Entweich ins grüne Feld, wo nichts und alles ist;
Wo sich die Freudigkeit durch jeden Sinn ergißt.

O Stu-

O Stufen der Natur! Ihr redet in das Herze.
Des Frühlings Aufenthalt raubt hier mich meinem Schmerze,
Raubt fremder Thorheit mich, und führt die reinste Luſt,
Ein zart beliebt Gefühl mir in die rege Bruſt.
Entweich ins grüne Zelt der liſpelnden Gebüſche!
Dich lockt dahin des Weſts vertrauliches Gezische.
Hier ſchwazt kein hämſcher Freund, der dich dir ſelbſt entfernt.
Hier lern, was Leibniz einſt dem Plato abgelernt.
Hier prüfe Satz und Grund, wie weit die Alten dachten,
Die Neuern es erklärt, und oft noch ſchlimmer machten.
Des Anſehns Vorurtheil ſey von dir ausgebannt.
Das wenigſte war neu, was ein Cartes erfand.
Was Baco dunckel ſagt, kann Blöde nicht verwirren,
Hat Epikur geirrt: So kan ja Wolf auch irren.

Des

Des Ersten Logik ist mehr, als der Quartband werth,
Zu den, ihn zu verstehn, Eukliedens Geist gehört.
Thomas hat uns zuerst Stagyrens Joch entrissen;
O möcht er izt die Pest des Demonstrirens wissen!
Wo jeder finstre Kopf an Wolf zu reichen glaubt:
Es regte aus der Gruft sein Wahrheitliebend Haupt
Sich wider diese Bruth der jüngeren Sophisten,
Die, voll von ihrer Kunst, sich mit Methoden brüsten.
O Wahn! die halbe Stadt philosophirt ums Geld;
Da jeder Krämer sich für einen Hobbes hält,
Und, eh die Hände noch die Pfefferdüten drehen,
Er aus Pappiren pflegt, die Weisheit zu ersehen,

Die manchen frischen Trost, so sehr sie ist zerstückt,
Ihm in das leere Fach beym Wucherwitze drückt.
Doch wo hört man wohl mehr mit GOtt und Tugend scherzen,
Als hier, wo Eigensinn, der Schutzgott stolzer Herzen
In manchem Freygeist schwärmt? Soll diß mich nicht erfreun,
Daß unsre Strassen selbst von Syllogismen schreyn?
Daß hier, dem unbeschadt, die Kaufmanns-Prin - - zeß - - sin - - nen - -
Die Kinder übler ziehn, als nicht die dümmsten Finnen,
Die wildsten Lappen thun? Ist dieß nicht Artigkeit,
Daß hier Verschwendung, Pracht, Verläumdung, Trug und Neid
Was sehr gemeines sind? Daß Fras und Buhlereyen
Bey Bankerotten blühn, und wie das Korn gedeyhen?

Wie gern gönnt ich dem Volck die schwelgerische Ruh:
Doch mein Gewissen läßt, läßt dieß unmöglich zu.
Schwieg ich: So wär ich ja ein Bösewicht zu nennen.
Es muß in meiner Brust ein rechter Eifer brennen,
Daß sich, O Agrigene! * nicht deine Bürger scheun,
Der Tugend offenbar ins Angesicht zu speyn.
Nur fort! und rennt in Pfuhl! Laßt unaussprechlich Schrecken
Dem sich verfluchenden, verworfnen Geist entdecken:
Wo euch unsterbliche Weh, das kein Begrif erfüllt,
Aus Brüdern ihrer Qual gräßlich entgegen brüllt;

Wo

* Plato sagete von den Agrigentern: „Sie „schmauseten so köstlich, als ob sie morgen „sterben müßten, und bauten so prächtige Pa„läste, als ob sie ewig leben würden. Ælian. „l. XII. c. 19.

Wo Hencker um euch her mit tauſend Folterzangen
Den abgemergelten, den geilen Leib empfangen.
Schmaucht ewig! . . . Doch vieleicht treibt mich mein Zorn zu weit.
Es heiſcht Religion: Glimpf und Gelindigkeit.
Wer aber kann von euch, von Laſtern und Verbrechen,
Und wenn er ſteinern wär, ſo kalt und fühllos ſprechen?
Was? Ihr fragt nichts nach GOtt, nach Recht, nach Pflicht und Schwuhr?
Ihr wütet in euch ſelbſt, und wider die Natur?
O Stadt! O Land! O Volck! ſeyd ſicher! und wie lange?
Ihr rennt, ihr ſtürzet blind und reif zum Untergange.
Gemiſch von Heucheley, von Stolz und Lauligkeit!
Nichts gleichet deinem Geiz, nichts deiner Lüſternheit.

An Frechheit gleicheſt du verarmten Kupplerinnen:
Was iſts? ich frage dich, was die zulezt gewinnen?
Der Ruf, der eitle Ruf macht dich bey Fremden gros;
Dem, der dein Innres ſieht, giebſt du dich allzublos.
Dein Weſen iſt nur Schein. Bey dir wünſcht ich mit Freuden
Wo Chriſten ſelten ſind, nur tugendhafte Heyden.
Ja wäre, da ich dir durchaus nicht ſchmeicheln kann,
Nicht unter hundert oft noch ein rechtſchafner Mann:
So würdeſt du ſchon längſt, verſcharrt in den Ruinen,
Zum Zeugnis über dir, und uns zur Warnung dienen.
Du haſt, ſo klug du biſt, die Lebensart verkehrt.
Die haß ich; und nicht dich; denn ſie iſt Haſſenswerth.

Denn, du Zuſammenfluß von allen Eitelkeiten;
Aeffſt fremde Thorheit nach, um andre zu
verleiten.
Dein Eigendünckel macht dir alle Sinnen kranck;
Und wen vergiftet nicht der Mode Zaubertranck?
Ihr Wahn, ihr Wahn erſtickt in dir die beſten Triebe?
Wo wohnt Religion? Wo find ich Menſchenliebe?
Wer hört den Unſinn nicht auf Kaffehäuſern
ſchreyn,
Wo jeder Wüſtling glaubt ein Edelmann zu
ſeyn;
Wo Knaben ohne Bart ſich frech zuſammen
rotten,
Mit jungem Teufelswitz GOtt und der
Schrift zu ſpotten.
Hier, wo der Atheiſt, der Lüdermäßig ſtarb, *
Beym ſchöngepuzten Schöps noch Beyfall
ſich erwarb;

Daß

* Eckold, ein Sprachmeiſter in Jena, deſſen ärgerliches Ende in einer benachbarten Stadt von ein Paar adelichen Schöpſen und Freygeiſtern ungemein geprieſen ward.

Daß einſt ſein Flattergeiſt auch in der Luft verſchwände,
Wünſcht er aus Dummheit ſich, und klappet in die Hände;
Und ruft, daß es ſo gar die Straſſe hören kann:
Fürwahr, ein groſſer Geiſt! Fürwahr ein braver Mann!
Ihr Väter! dieſes lernt ihr ſelbſten eurer Jugend:
Euch mangelt der Begriff, und das Gefühl der Tugend.
Ihr lehrt ſie beym Taback und bey der Flaſche Wein,
Ich ſchweige vom Bordell, die beſten Bürger ſeyn.
Doch ſollten ſie der Stadt mit Rath und Klugheit dienen:
So weis der Pöbel mehr, als eure Windmaſchienen,
Bey denen der Verſtand nur in den Kleidern ſteckt,
Mit Zoten ſinnreich ſpielt, in Flüchen ſich entdeckt,

Die sie von Kindheit an aus euren Worten
sammlen,
Und so galant, wie ihr, schon in der Wie-
ge stammlen.
Ihr sterbt; doch nicht der Fluch auf dem er-
scharrten Güth,
Das euer Juncker leicht und liederlich verthut,
Dem es nicht sauer ward. Wie wohl ist
er versorget!
Die Helfte hat er schon auf euren Todt ge-
borget;
Die andre Helfte geht beym Spiel und Mägd-
gen hin:
Zulezt ernährt ihn theils die ältste Buhlerin;
Theils im Lakeienrock sein vornehm Haus zu
zieren,
Hinckt er nach Gnadenbrodt um fremder Leu-
te Thüren.
So seht ihr manch Geschlecht, als wie im
Herbste, stehn,
Noch vor dem Lenz verblühn, und, wie das
Laub, vergehn.
Mich wunderts oft, warum ein ganzer
Stamm verschwindet,

Von dem ſich, eh' mans meint, noch kaum ein Sprößling findet,
Der, wie ein unreif Blatt, ſchnell in die Luft verſtäubt,
So gar, daß nicht einmal der Name übrig bleibt?
Der Eltern Schulden ſinds, die ihre Enckel trafen.
Wie unerforſchlich ſeyd doch ihr gerechten Strafen,
Durch die ſo manches Haus in ſein Verderben ſunck!
Wer aber denckt an euch zu ſeiner Beſſerung?
So lebt man ungelebt; So ſeh ich hier die Gröſten
Bey Tag und Nacht nichts thun, als ihre Bäuche mäſten.
Schmorotzern haben ſie, ſonſt niemand guts gethan,
Einſt ſieht man ihren Fall auch ſonder Mitleyd an.
Nur wenige ſind noch, die ſich verlaßner Armen,
Aus Heucheley, aus Stolz, aus Weichlichkeit erbarmen.

Macht man die Dürftigen mit Complimenten
satt?
Ein jeder geizt für sich, daß er gegeizet hat.
Nichts Menschenliebendes beseelet Wort und
Wercke:
Ihr Grund ist Phantasie, und Prahlen ihre
Stärcke.
Ja bäth ein Krancker euch in seiner lezten Noth:
Gezwungen würfet ihr ihm kaum so vieles
Brodt,
Als euren Hunden zu; Und sollt er heute sterben:
Mit trocknen Augen ließt ihr Hülflos ihn
verderben;
Sein Winseln, seine Angst würd' euch ein
Scheusal seyn;
Ihr liest, ihn nicht zu sehn, um seitwärts
auszuspeyn.
Läg er vor eurer Thür, ja gar in eurem Hause:
Weh ihm! die Kutsche trüg euch bald zum
vollen Schmause,
Wo ihr beym Trunck und Spiel, bis daß
es wieder tagt,
Nach euren Pferden eh', als nach dem Irus
fragt;

Denn dieß wär pöbelhaft. Wird euer Wanst nur fetter:
So praßt ihr unbesorgt, wie Epicurens Götter.
Bald seyd ihr dem Vulkan, und bald dem Plutus gleich;
An Hörnern unsichtbar, an Sorgen sichtbar reich.
Für euer Bestes sorgt der Rabulisten Menge,
Der bösen Schuldner Schwarm, der Mäckler laut Gedränge.
Ist euer Leben nicht, wie eines Kranken Traum?
Nur eure Aerzte sind, doch ihr verdient sie kaum,
Des grösten Vorzugs werth, klug, fleißig und erfahren,
Die ihr Gewissen noch am zärtlichsten bewahren:
Die, frey vom Eigennuz, leutselig, redlich sind.
Doch mancher Seelenhirth ist euch viel zu gelind;
Und nehm ich zween aus, die Kenner eurer Schwächen,
Die keine Schwätzer sind, aus Ueberzeugung sprechen:

Die kein Geſchenck erkauft, kein menſchlich Anſehn ſchreckt:
Wer iſt, der ſonder Haß die Laſter euch entdeckt,
Die ihr im Buſen nährt; der keines euch verſchweiget,
In ihre Quellen dringt, und euch die Strafen zeiget?
Jedoch, wer höret ſie? Den Groſſen thut es weh:
Sie wälzen ſich daheim auf ihrem Kannapee,
Und laſſen gern dafür, wenn Jungfernmägde fehlen,
Von ihren Weibergen ein Mährchen ſich erzählen.
Weil ſich ihr eckles Ohr vor dem zu feſt verſchließt,
Des Zunge nicht von Troſt und Honig überfließt;
Der ihren lüſtren Sinn, von Schlafſucht abgemattet,
Kein klingend ſüſes Nichts, zur Kitzelung, verſtattet.

Ich

Ich bin, ſpricht Agrigent, durch mich dieß, was ich bin,
Der Weisheit hoher Sitz, der Städte Königin.
Du biſts, die ſich geſchikt mit fremden Federn putzet,
Gelehrte wenig ſchäzt, doch auf Gelehrten truzet.
Bey dir gilt Sprachenwerk für triftigen Verſtand,
Und Silber für Vernunft: Gewäſch und leerer Tand,
Für tiefe Gründlichkeit. Man hört an keinem Orte
So viel gekünſtelte, hellſchallend leere Worte.
Zehn Männer voll Verdienſt, die noch dein Schoos ernährt,
Sind, ich bekenn es gern, der gröſten Ehrfurcht werth.
Wie viel wohl, zählt ſie nach, des erſten Ranges Sterne,
Sind Deutſchlands enger Ruhm, und Lichter in der Ferne?

Allein, wie leichtlich stürzt, auch die ein früher Tod,
Der hohen Eichen ehr', als Haselbüschen droht?
Dein Fernglas mag alsdenn durch alle Strasen schauen,
Stat Marmors, nur mit Leim die Lücken voll zu bauen.
Den meisten mangelts nicht an Geist und Wissenschaft;
In ihren Schrifften nur stekt wenig Mark und Kraft.
Sie sind dem Putzwerk gleich in einem Büchersaale;
Der Kern sey, wo er will: Glänzt nur die güldne Schale.
Denn Amt und Würde macht izt viele träg und matt,
Die, eh man sie erhob, der Fleis entzündet hat.
Ihr edler Ehrgeiz schläft. Sie pflegen ihres Leibes.
Bey vollen Schüsseln sind sie Diener ihres Weibes;

Die Renten häufen sich; Sie sammlen Zinsen ein,
Auch ohne ihnen wird die Nachwelt glüklich seyn:
Bey einem Pfeifgen läßt sich oft ein Büchlein schreiben,
Ein feines Wörterbuch, die Grillen zu vertreiben.
Verständ ich diese Kunst: So würd' ich auch berühmt;
So würden Zeit und Ort von meiner Schrift benieint;
Wie mancher Monatschrift ich glücklich nachgejähnet;
Wie oft ich eins gebahr; Wie vieles ich entlehnet.
Wie ich es vom Oktav zum dicken Quartband trieb,
Und aus Registern gar ein Folianten schrieb,
Mit Noten wohl versehn. . . . .
Vergebens hoft mein Fleis den würdgen Lohn vom Glücke;
Doch danck ich, was ich bin, dem ewigen Geschicke;

Dieß,

Dieß, hat zu meiſtern, ſich mein Fürwitz nie erkühnt:
Was beſſers nüzt mir nicht, hätt ich es gleich verdient.
Ich kenne meinen Werth: Ich kenn auch meine Flecken:
Den mach ich nie zu gros; die ſuch ich nie zu decken;
Ich heuchle weder GOtt, noch andern, noch auch mir;
Aufrichtig iſt mein Hertz; und dieſes redet hier.
Nur prahlen kan ich nicht. Ich haſſe Griff und Ränke;
Rechtſchaffen will ich thun, wie ich rechtſchaffen dencke.
Zehn Jahr hab ich nun dieß, was durch Betrug geſchehn,
Marktſchreyerey und Stolz ſtillſchweigend angeſehn.
Ich ſchwieg; und weiter nicht. Sollt ich den Thoren heucheln?
Weh mir! Euch mangelts nicht an Gecken, die euch ſchmeicheln.

Seht!

Seht! wie vor meinem Blick, der in euch tiefer dringt,
Der Schwall und das Geräusch der windgen Hoheit sinkt.
Da steht ihr nakt vor mir. Von euren blosen Schwächen,
Hab ich, nur ich das Herz, mein Urtheil frey zu sprechen.
Ja, leyder! hätt ich mich vor euch in Staub gebückt,
Euch Rock und Saum geküß. So wär ich auch beglückt:
Wär ich von Haus zu Haus, im Zeitungsträger-Orden,
Am Klatschmarckt Senior, der Weiber Präses worden:
So hätt ich, Dummheit hilft, ein Aemtgen längst erhascht,
Von eurem Tafelwerck das niedlichste genascht,
Und wär mit Jüngferchen von zweymal zwanzig Jahren,
An goldnen Zähnen reich, als Freyer heimgefahren.

Nun iſt mein Eigenſinn, mein Schikſal Schuld daran,
Daß, Kannegießern gleich, ich nicht regieren kann,
Daß von der Politik mir Bauch und Kopf nicht ſchwellen,
Und daß ich nicht bey euch, mich plump weis zu verſtellen.

„ Patrone mangeln mir, weil ich zu blöde bin.
„ O Wahrheit! Wahrheit nur ſey meine Gönnerin!
„ Sie giebt nicht leeren Troſt; ſie pflegt nicht zu verſprechen;
„ Freywillig liebt ſie mich, und läßt ſich nicht beſtechen.
„ Kein Gönner ſchütze mich; Sie brauchen ſelber Schutz;
„ Die Menſchenliebe flieht vor ihrem Eigen-Nutz.

Nie bin ich hinter euch mit bloſem Haupt geſchlichen:
Und nun ſollt ich gantz früh in euren Vorſaal kriechen?

Bleibt groß! doch ohne mich; und samlet lange Zeit
Respekt, und Reverenz, und Unterthänigkeit.
Gedenck ich nur daran: So muß mein Eyfer brennen,
Wer kann Pamphile Lords, Wollüstler Catons nennen?
Die Gabe mangelt mir, so unverschämt zu seyn:
Euch zu bewundern, ist mir aber Nichts zu klein.
Wie gern verzeiht ich euch; da mich das Mitleid rühret:
Doch ihr schwelgt ruhig fort. Wie ihr euch selbst verführet:
So täuscht ihr auch das Volk durch Gleisnerey und Schein.
Mein Auge nehmt ihr nie, mein Herz noch minder ein.
Das starre Gold bedekt die Wand mit falbem Schimmer;
Doch dring ich zum Bezirk von eurem innern Zimmer,

Wo Trägheit und Geschwätz auf sammtnen Küssen ruhn,
Und Knechte ihres Wahns stolz, wie Gebiether thun:
Wo Heerd und Bett und Tisch halbnakte Conkubinen,
Mit geiler Höflichkeit, so früh, als spät bedienen.
„ Der Mägdgen gröster Theil nennt Spiel, Romane, Kleid,
„ Wollüstig Sprödethun die ganze Artigkeit.
Wie lächerlich sucht ihr den Hof doch nachzuäffen,
Der den Geschmak regiert. Könnt ihr das Mittel treffen?
„ Der schwere Kaufmann rollt in der Carosse her,
„ Als ob er, wolte GOtt! ein kleiner Fürste wär.
Dem Hofe kömmt es zu, die Moden aufzubringen:
Will nun der Bürgerwitz der Großen Staat erzwingen:

So

So wird er ein Phantaſt. Hat Ordnung
Recht und Stand,
So viel, als ihm gehört, nicht jedem zu erkannt?
Dieß heiſcht die Policey. Wer iſts, der euch
vergleichet:
Da der Privatmann kaum dem hohen Adel
weichet?
Soll die Geſellſchaft blühn, von der ihr Glieder ſeyd:
So glaubt, der Länder Peſt iſt Unbeſcheidenheit.
Der Uebermuth treibt euch, ſtets Moden zu
erfinden,
Die meiſt verderblich ſind, und ſich auf Thorheit gründen.
So ungereimt iſt nicht Hanßwurſts geſtikte
Tracht,
Der euer wahres Bild euch oft begreiflich
macht;
Wenn dieſer Zoten reißt, und ſich mit Semmel füttert:
So lachet das Parterre, daß ihm der Bauch
erſchüttert.

Schweigt!

Schweigt! euer Brüdergen macht es nicht
halb so toll:
Sind Markt und Straßen nicht von gröſsern
Hänſen voll?
„ Ums Ceremoniel zankt man ſich um die
Wette;
„ Ja gar der Bettelvogt ſchwazt von der Eti-
quette.
„ Der Küſter liebt den Rang; Thut ihn beym
Trunke kund,
„ Und wiſchet mit der Hand Standsmäſig ſich
den Mund.
In Poſſen, auſſer euch, ſucht ihr die wahre
Ehre;
Als ob der Grund davon nicht ſelbſt im Men-
ſchen wäre.
„ Ins Unnatürliche verfällt die Lebens-Art,
„ Die Männer weibiſch macht, und Weiber
allzu zart.
„ Das Groſse findet ihr in euren Kleinigkei-
ten,
„ Die höchſt gezwungen ſind, ſich ſelber wider-
ſtreiten.

„ Wo keine Regel herrſcht, da herrſcht auch
kein Geſchmak.
„ Behänget, wie ihr wollt, den theuern Ma-
denſak:
„ Der Affe guckt hervor: den Affen hört man
lachen:
„ Die Staats-Parücke wird ihn nicht zum
Menſchen machen.
Von euern Titteln thut mir längſt die Lun-
ge weh;
Und ob ich gleich zu Fuß, und ohne Diener
geh:
Doch tauſcht ich nicht mit euch. Ein ſchwach
und froſtig Hertze,
Zeigt ſich auf eurer Stirn umwölkt vom in-
nern Schmerze.
Ihr blicket um euch her, und traut euch ſelber
nicht;
Doch ich geh Sorgenlos mit freudigem Ge-
ſicht,
Und laſſe meinen Huth feſt auf dem Kopfſe
ſitzen:
Auf eurem mag das Gold ins Pöbels Auge
blitzen.

Ich,

„ Ich, der nicht seine Zeit noch seinen Witz
vergräbt,
„ Laß es geschehn, daß ihr Besuche nehmt und
gebt,
„ Und weiter nichts vollbringt. Ganz unbe-
kannte Pflichten,
„ Bewegen euch, worzu? euch nach der Frau
zu richten,
„ Die freylich klüger ist. Wenn sie nicht schlum-
mern mag,
„ Hält sie durch gantze Jahr den ewgen Galla-
Tag.
„ Bald, wenn des Thürmers Erzt vom schwe-
ren Triller tönet,
„ Nach zehn Uhr segnet sie noch ihren Mops
und jähnet.
„ Genug: der Mann schaft Geld; Er nehme,
woher er will:
„ Das Rechnen braucht sie nicht, als blos zum
Lomberspiel,
„ Die Köchin pflegt indeß die Wirthschaft zu
verwalten,
„ Und kann, ich lobe sie, zween Buhler drauf
erhalten.

Ihr

Ihr habt, Verschwendung macht bey Frem-
den euch bekannt,
Wohl tausend Thaler sonst auf einen Schmaus
verwandt:
Der braune Sommer sieht den Aufwand in
dem Garten,
Wo wenig Schlücker oft auf dreyßig Schüs-
seln warten;
Da ein Gericht vielmehr, und höchstens et-
wan drey,
Genug sind, daß der Gast in Gnüge frö-
lich sey.
Traun! eine seltne Kunst, verthun mehr, als
erwerben,
Verprassen, bis man borgt, und als Betrü-
ger sterben.
Dann räumt die gnädge Frau den kostbarn
Speise-Saal;
Das Wochenbett, in dem allein ein Capital
An goldnen Tressen steckt; die Küsten mit der
Köthe:
Das theure Porzellan, das prächtge Hauß-
Geräthe,

Bild, Spiegel, Silberwerck, Tapeten,
Wäsch und Kleid,
Fiocki, Kutschengeschirr, und Schlitten, und
Gelänt
Fliegt ins Verkauf-Haus hin, wird in ge-
druckten Bogen,
Zum öffentlichen Schimpf, dem Ausboth un-
terzogen:
Wo sich, der es besorgt, bald aus dem Oden
schreyt,
Eh ihm der Trödler drauf zur Noth die Helf-
te beut.
Exempel sind verhaßt. Wie konnt es anders
kommen?
Was nicht verschleudert ward, das hat der
Fluch genommen.
Das Haus stund ausgeziert mit Tompak,
Kupfer, Zinn;
Und alles war voll auf: Nur keine Gotts-
furcht drinn.
Nun, ist es mehr, als leer. Sonst ließ sich
in zwey Chören,
Zur Tafel die Musik, statt des Gebethes, hö-
ren:

Itzt trauern Dach und Wand, wie ein bezaubert Schloß;
Der Keller ist voll Schutt, wo sonst Burgunder floß.
Mich wunderts, daß sich nicht die todten Steine regen;
" Wo oft gelästert ward, wie wohnte da der Segen?
" Die Kinderzucht bestund blos in Galanterie;
" Der Knabe ward schon Herr: und ward es allzu früh;
" Man must ihn schon, als Kind, in fremde Länder senden:
" Da streut er Gelder aus, und lernt mit Ruhm verschwenden:
" Stolz kömmt er heim, und ist, was er noch werden soll:
" Im Gantzen handelt er auf eine Gerathewohl;
" Häuft Summen auf den Hals durch Tratten und Retratten;
" Giebt, sucht, verschlägt Credit mehr, als sein Werk verstatten;
" Kennt sich und andre nicht, noch Sitten, Volk und Land;

Weis, nur dem Namen nach, die Waaren, ohn Verstand;
Führt, plötzlich reich zu seyn, viel Anschläg in den Kopfe,
Und baut sein Ritter-Gut von jenem Honig-Topfe,
Der in der Hand zerbrach; Blind und Gedankenlos,
Thut ers den Reichsten nach, wird drüber arm und blos;
Sonst must er, was er sah, das neuste gierig kaufen;
Jetzt zwingt ihn diese Sucht, bey Nachtzeit zu entlauffen.
Schließt nur den Laden zu! Er hat mit Vorbedacht,
Den schweren Koffer schon in Sicherheit gebracht.
Gut! spricht der Gläubiger, Er wird wohl schwören müssen:
O sorget nicht! Er hat ja mehr, als ein, Gewissen.
Schlägt nicht, wie sonst geschah, der weißen Henne Kind

„ Für kleine Vortheils gern die gröſſern in den
Wind?
„ Was kostets? Einen Eyd! ha! morgen sollt
ihr sehen,
„ Ihn an der Laden-Thür in den Pantoffeln
stehen.
„ Recht so! Nun handelt er noch stärcker, als
zuvor.
„ Wer so sein Glücke macht, der ist fürwahr
kein Thor.
Den Heller spahrt er itzt, die Thaler aufzu-
häuffen;
Die Frau darf nicht, wie sonst, ihm in die
Casse greiffen.
Wofern sie, wenn er trinckt, und weder
hört noch sieht,
Den Schlüssel nicht mit List ihm aus der Ta-
sche zieht;
Damit sie Spielgeld hat, und Putzwerck,
und Galane:
Indessen schlurft der Mann, auf einem hohlen
Zahne.
Die Flasche ruhig aus; Der Diener treibt
sein Spiel,

Doch nicht so, wie zuvor; Man traut ihm nicht zuviel:
Er nuzte sonst recht gut des Herrn bekannte Schwachen,
Und durfte jeden Brief, ehr als sein Herr, erbrechen.
Genug; der Schaden traf die Stadt nicht, sondern ihn;
Ein Lustspiel-Schreiber mag, dieß beißend durchzuziehn,
Solch lächelnd thörigt Zeug mit Spott und Salze würtzen:
Ich seh auf Laster nur, die Republiken stürtzen.
Dergleichen ist nun dieß, das mir die Galle hebt,
Wenn hier ein frecher Schwarm im wilden Ehstand lebt,
Und doch nicht Kinder zeugt; Wer wagt es auszudrücken?
Ihr ladet euch und uns Blutschulden auf den Rücken!
Die Ohren gellen mir; Mir schaudert das Geblüt;
Zu sagen schäm ich mich dieß, was man hört und sieht.

Zwar

Zwar Gröſsre ſtehn, da ich die ſtrenge Geiſsel führe,
Nicht unter dem Gericht der ſtrafenden Satyre;
Doch ihr, die ihr, wie ich, zum mittlern Stand gehört,
Was für ein ſchlimmer Geiſt hat euch dieß Recht gelehrt?
Ein Grund verdorbnes Hertz hat ſolche Freveltaten,
Die ihr geheim begeht, euch trügeriſch gerathen.
Verwerft Geſez und Schrift: Ich überzeug euch nicht;
Doch ruf ich zur Vernunft; und dieß iſt meine Pflicht.
Beweiſt dann . . . doch was wollt ihr für Beweiſe geben?
Ihr ſprecht: Ein Freygeiſt muß, wie wir, natürlich leben.
Natürlich? ſchönes Wort! Gewiß, ihr reizet mich:
Die Säue leben auch, wie ihr, ſo ordentlich!

O lernet die Natur des Menſchen höher
ſchätzen:
Als Bürger eines Staats gehorcht auch den
Geſetzen!
Im Fall nun jeder Tropf gedächte, ſo, wie
ihr:
Was für Verwirrung brächs aus dieſem Quell
herfür?
Doch, wer erlaubt es euch, der falſchen Frey-
heit Aſſn?
Seyd ihr von beſſerm Koth, als andre Leut,
erſchaffen?
Ich fordre nicht von euch: Seyd Sklaven
vom Gebrauch!
Doch, weil ihr närriſch ſeyd: Iſts eure Wirth-
ſchaft auch.
„ Ja; ſprecht ihr: Eine Frau . . die kan ich ..
nicht ernähren,
„ Was? ſoll die Vorſicht euch das Brod im
Schlaf gewähren?
„ O falſch! die Ausflucht rührt von eurer Faul-
heit her;
„ Bekennt es: Bringt ihr nicht in einer Wo-
che mehr

Mit

Mit eurer Hure durch, als kaum in Viertheil-
jahren
Ein Weib euch kostete, das klug weis, zu er-
spahren?
Verdient ihrs nicht, weil ihr verfluchte Trie-
be fühlt,
Daß euch die Buhlerin, zum Danck, zuletzt
bestiehlt?
Was mehr? lies jeder Schöps sein Kind ins
Karlsbad reisen,
Sich nach der Wiederkunft, als Jungfer, noch
zu weisen,
Und taufte dann die Frucht auf andre, nicht
auf ihn,
Und lies sie, für sein Geld, im nächsten Dorf
erziehn:
Vortreflich! wolltet ihr, wo Straffen dieß
nicht hemmen,
Mit euren Bastarten den Erdkreis über-
schwemmen?
Geduld! nehmt nur den Stock! schleicht krum
und halb gelähmt,
Schwulst, Zittern, Podagra folgt, eh das
Alter kömmt.

Wie Hummeln am Verluſt des frechen Stachels ſterben:
So ringet ihr mit Angſt nach ähnlichem Verderben;
Natürlich labt euch dann, zum Troſt beym Lebensſchluß,
Am eigennützigſten, zu theur bezahlten Kuß:
Dann ſchlaft erbaulich ein, dem Kebsweib in den Armen;
Im Tartarus mag ſie ſich euer auch erbarmen!

So viel; da Menſchenfurcht den Weiſen niemals ſchreckt:
Iſt mein Gewiſſen auch durch ſich genug bedeckt.
Das Poſt-Horn ſchallt! Ich eil von dir mit tauſend Freuden:
Auf ewig wünſch ich dich, O Agrigent! zu meiden.
Blos für mein baares Geld haſt du mir guts gethan:
Verlangſt du dennoch Danck: hier iſt er; Nimm ihn an!

Gefällt dirs nicht: Es sey! die Wahrheit
wills so haben:
Die Schuld hast du; nicht ich. Was Kunst
und Glück dir gaben.
Ist nicht verachtens werth. Doch, was dein
Misbrauch thut,
Gereicht dir dieß zum Ruhm? und nenn ich
dieses gut?
„ Sey reich! und bleib es auch; Darfst du dich
drum erheben?
„ Die Musen, irr dich nicht, solln deiner Gna-
de leben?
„ Weg mit dem Bürgerstolz! Es blüh dein
Handelsmann!
„ Doch sieh Gelehrsamkeit nicht für ein Hand-
werck an.
„ Geld ohne Witz ist Gift; Wenn Wucherer
es verprassen.
„ Verstand bleibt dir gewiß, und wird dich nie
verlassen.
„ Ob Wissenschaft gleich hier nicht Pflege-Vä-
ter findt:
„ O sie verdirbt noch nicht; Weil Länder offen
sind,

Wo es auch Fremden glückt, die doch den Landes-Kindern,
Wenn man sie brauchen kann, nicht die Beförderung hindern:
„ Auch dieß beklag ich nie; Vielmehr erfreut es mich,
„ Wenn tausend glücklich sind, die würdger sind, als ich.
Ich muß, mir fehlt noch viel, auch selbst die Dämmern dulden,
Ihr Wohl beneid ich nicht; Es kömmt ohn ihr Verschulden.
„ Ich möchte, stünds bey mir, sie alle glücklich sehn;
„ Was mir noch werden soll, das kann mir nicht entgehn.
„ Hat mich mein Glück bestimmt, GOtt und der Welt zu dienen:
„ Wenn? Wo? dieß frag ich nicht; Es wird doch einmal grünen.
Nur nicht, O Agrigent! nur bitt ich, nicht bey dir,
Viel harren bis in Todt; und dafür grauet mir.

Dein Gutes lieb ich ſtets: Hab ich gleich ſchlimme Sitten,
Mit Waffen der Vernunfft, nach ſcharffem Recht, beſtritten.
Auch Biedermänner ſind bey deinem Volck geehrt;
Sind ſie nicht weit berühmt: Biſt du doch ihrer Werth;
Von Hertzen gönn ich dir ein dauerhaft Erſprießen,
So lang die Bäume blühn, ſo lang die Waſſer fließen.

Wider die Weichlichkeit der Sitten.

Die zweyte Satyre.

Leipzig, im Herbſtmonate des 1745ſten Jahres.

.

Komm wieder Juvenal! und ſtraffe dieſe Stadt,
Die dein verhurtes Rom längſt überſtiegen hat,
Und greif die Thoren an, der Republik Geſchwühre,
Und zürn; und mach auf ſie die feurigſte Satyre.
Hier wo durch Ammen ſchon das Schoosskind ſchwelgen lernt,
Von dem die Keuſchheit ſich im Mutterleib entfernt,
Hier pflegt das geile Gifft, ſo es aus vollen Brüſten,
Unwiſſend in ſich ſchluckt, die Unſchuld zu verwüſten.

Wär ihr Geſichte gleich noch ſchöner, als ein Balg,
Und ihre Haut ſo weiß, als wie der älteſte Talg:
So wird das Rabenas doch mit den Augen ſpielen,
Und liederliche Gluth in allen Adern fühlen.
Bricht denn die Grauſamkeit des ſchlaffen Alters ein;
Wenn Runzeln faſt ſo viel, als bey ihr Jahre ſeyn:
So kanns der Kupplerinn nicht an Erfahrung fehlen;
Sie lehrt die Jungfer bald, ſich einen Liebſten wehlen,
Und ſagt ihr unverſchämt, jedoch in aller Still,
Was ſelbſt Albertus kaum von Weibern ſchreiben will;
Zuerſt erröthet zwar die tugendhaffte Schöne:
Allein ſie faſſet doch die ſchlüpfrig ſüſſen Töne,
Und weil ihr Wiz noch nicht der Laſter Schminke kennt:
So wird das junge Herz von falſchem Reiz geblendt.

Die

Die alte Mörderin würgt in dem armen Kinde
Der Tugend schwachen Rest. Die allerliebste Sünde
Bezaubert sein Gemüth, so, wie ein Liebestranck,
Macht Krancke wie gesund, und die Gesunden kranck;
Sie weis zu rechter Zeit ihr Sadelbaum zu kochen,
Und läufft zum Bader hin mit ihren dürren Knochen:
So kömt die Näscherey nicht an das Tagelicht;
Wiewol die halbe Stadt von ihrer Schandthat spricht.
Sie singt ein schandbar Lied nach wunderlichen Noten.
Ihr Mund, der Wiederhall der allerfeinsten Zoten,
Der sich, weil er nicht kann, an fremder Lust vergnügt,
Ist einer Gruben gleich, in der ein Luder liegt.
Indessen wächst und buhlt die junggeschändte Dirne;
Entblößt den halben Leib mit unverschämter Stirne;

Indem

Indem ihr wilder Geist aus geilen Augen blickt,
Der tödtlich scharffe Pfeil in Buhlerherzen drückt:
Es blüht der Freudheit Bild auf dickgeschminkten Wangen,
Wo längst das Morgenroth der Züchtigkeit vergangen;
Kaum hat des Pinsels Kunst Zinober hingekleckt;
So drängt sich mancher Narr, der es, wie Zucker, lekt.

Die treue Dienerinn, die sie so wohl erzogen,
Mit der sie Tag und Nacht geheimen Rath gepflogen,
Ersinnet tausend List, damit ihr Werck besteht,
Wenn sie die Frömmigkeit der Eltern hintergeht;
Doch Straf und Rache folgt dem alten Teufelsweibe:
Die Würmer fressen sie schon bey lebendgem Leibe;
Und ihren Ehrenplatz nimmt eine jüngre ein:
Die wird weit üppiger, doch auch verschmitzter seyn.

Sie hälts für ihre Pflicht: dem Stutzer Antwort sagen,
Am Hause Schildwach stehn, und Liebesbriefchen tragen;
Wie sie den jungen Herrn ins Cabinettchen führt:
So leuchtet sie ihn heim; und nimmt, wie sichs gebührt,
Zwey Doppelbatzen an. Wenn endlich, eh sies meynet,
Des Rocks Vordertheil, als wie gepolstert, scheinet:
So giebt sie einen Schöps, der es bezahlen kann,
Den sie nur halbig kennt, gleich für den Vater an;
Der gute Stümper muß, so sehr er sich will wehren,
Um einen trocknen Kuß, sie und das Kind ernehren.
Die Männer rasen auch. So wie in seiner Wuth
Sonst ein Besessner schäumt, und ungebehrdig thut:

So stürzen sie sehr früh mit Zügellosen Lüsten
Sich in die Sümpffe hin, die Leib und Geist verwüsten;
So häßlich schwelgte nie das lüstre Griechenland
Als unsre junge Bruth. Des Knabens geiler Brand,
Den er vom Vater erbt, wird zeitig angefachet:
Wenn ihn ein schändlich Bild mit dem man spaßt und lachet,
Das er an Tisch und Wand, im Schlaffgemach erblickt,
Bey Uhr und Dosen sieht, eh ers versteht, entzückt.
Noch mehr: Er lernt die Kunst, den Metzen liebzukosen,
Methodisch, aus der Schrifft der artigen Franzosen;
Der Bube wird galant, wenn er Romanen liest,
Auf Ball und Oper geht, Anacreontisch küßt,
Und, wie ein Sodemit, die Regeln sucht zu üben,
Die ihm die Jungfernschul in Kupffern vorgeschrieben.
Nun spricht der alte Geck: Mein Sohn zieh nach Paris!
Der Affe reiset fort in Deutschlands Paradies:

Und schöpft in Strasburg schon solch ritterlich Vergnügen
Daß er beym Arzte muß zween ganzer Monat liegen;
Als er das große Dorf auch nur von ferne sieht:
So wird er neubeseelt, daß Aug und Backe glüht.
Auf allen Gassen sucht er seine Augenweide,
Und fährt nach dem Bordell in dem beblechten Kleide;
Der treue Diener kauft ihm Leckerbissen ein;
Dazu verschlucket er den allerstärcksten Wein,
Und stürmt in die Natur mit hitzigen Getränken,
Die nach verlohrner Krafft ihm frisches Feuer schencken.
Wenn die Marquisin erst den Don Quischott entzündt,
Die man weit ehrlicher auf Dreßdens Brücke findt:
So hält er diesen Sieg für eine größre Ehre,
Als ob er Julius, ja Alexander wäre.
Nun ist sein stumpfer Witz durch Narrheit gnug geschärfft;
Er kehrt mit Großmuh heim, siech, mager und entnervt;

Er kömmt; Seht wie der Herr, der wie ein
Schatten, wandelt
Französisch schwelgt und hurt, Französisch
denkt und handelt;
Man merket seinen Schmerz, so sehr er ihn
verschweigt:
Da er als Jüngling schon dem Todtgerippe
gleicht.
Auf, Liebe, auf, und such sein mattes Herz
zu laben!
Der schwächste Junker muß das schönste Fräu-
lein haben.
Sind gleich Gesundheit, Geld, Religion,
Verstand,
Und alle Hoffnung hin; Sey dankbar, Va-
terland,
Daß sich dein theurer Sohn, die Laster kluger
Franzen,
Ja ihre Krankheit selbst bemüht, hier fortzu-
pflanzen!
Doch nein; der Parcen Hand schneidt schon den
Faden ab:
Und Seuch und Schwindsucht stößt den weib-
schen Held ins Grab.

Der Bürger machet es vielleicht in dem Stück besser?
Gelehrte wenigstens sind wohl an Tugend gröſſer?
Sind ihre Musen nie nach Cypern hingeschifft?
Und ist die Weisheit stets der Wollust Gegengifft?
Ach leyder machen sie offt in den Winkelschulen,
Den Handgriff des Ovid, das Meisterstück im Buhlen.
Ein lockerer Student thut als ein Neuling gros,
Und schreibt vom Dorffe heim: Hier lob ich Purschikos!
Doch sein Musäum ist der zahmen Schwester Celle;
Da wird er, bey dem Trunk, ihr Spiel- und Spiesgeselle;
Und obgleich vor und nach das grundgelehrte Vieh,
Manch hundert Schwäger hat: So eckelts ihm doch nie.
Bis er, nach vielem Schweis, auf eine Heyrath zielet,
In der er seine Brunst kaum zehn Minuten kühlet.

Er

Er ſieht mit halbem Staar ſie für die Schwemme an,
In der ſich jedes Schwein beqvemlich welzen kan;
So weit fehlts, daß auch hier der Unmenſch ſeine Triebe
Entſündigt, beſſert, flieht, bey einer reinern Liebe;
Denn itzo hurt er gar mit ſeinem eignen Weib,
Verderbt durch Unmaas ſie, ſein Kind, und ſeinen Leib.
Ein fräßger Geyer wird ihm dort die Leber nagen,
Wo ſtets die Furien die Hurenglieder plagen:
Wo er zwar Waſſer ſieht, doch ganz vergebens ſchöpfft;
Wo auf ſein geiles Fell der Schwefel brennend tröpfft.
Ihr Zeiten! ſagt, kan ich wohl euren Schimpf verſtecken?
Da ihr ſo ſinnreich ſeyd, ihn ſelber aufzudecken:
Da man die Sinnlichkeit fürs höchſte Gut verkennt,
Und dümmer, als ein Vieh, in Strick und Netze rennt.

Pflegt man in Kirchen nicht zu blicken und zu lauschen?
Wird mancher nicht sein Weib mit eines andern tauschen,
Und geht darum vorher mit ihm ein Bündniß ein?
Muß mancher schwache Held denn nicht geduldig seyn,
Wenn er, als ein Recrout, das Pulver hat verschossen,
Und nicht geniessen kann, was er zu stark genossen?
Geschicht dem, welcher sonst beym Nachbar sich ergötzt,
Nicht recht, daß man ihm itzt Actäonshörner setzt?
Der, der vom Bouillon zu wenig Kraft mag fassen,
Muß der sein junges Weib von sich nicht scheiden lassen?
Geschiechts nicht, daß der sonst ein fremdes Weib begehrt,
Zur Straff in seiner Eh manch fremdes Kind ernehrt?
O könnt der Richter stets die Missethäter greiffen:
Er liesse manche Stadt halb köpffen, halb ersäuffen!
Ja kähme Cato selbst in unsre Welt zurück:
Ich schwör, sie würde doch nicht einen Augenblick,
Wolt er die Laster gleich mit Brand und Schwerd bekämpffen,
Die juckende Begier und ihren Kitzel dämpffen!

E N D E.

Dem rei

Librairie mod

Die Nachtigall.

Eine Erzählung

nach dem Bocaz.

Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht ſtets der Jugend Fehler an.

Hagedorn.

1 7 5 5.

Die Nachtigall.

Eine Erzählung aus dem Französischen.

Vergebens wird bey Tag und Nacht
Der Schönen güldnes Vließ bewacht.
Dieß iſt verlohrne Müh. So bald, von Luſt gerühret,
Ein Mädchen erſt geheimen Kützel ſpüret;
So glückt es einem Buhler leicht,
Der zu gefallen weiß, an Witz dem Jaſon gleicht,

Die Schwierigkeiten zu besiegen,
Und Wacht und Drachen zu betrügen;
Zumal wenn selbst des Mädchens Lust
Und der erfahrne Gott der Liebe günstig ist!
Der Zwang hat Schönen oft um Zucht und Kranz gebracht;
Sie lieben heftiger, je mehr man sie bewacht;
Ihr Herz läßt willig sich verführen,
Und hat die güldne Freyheit lieb:
Der Wächter Huth, und Gitter, Schloß und Thüren
Sind ein zu schwacher Damm für junger Mädchen Trieb.
Im zwölften Jahr sind Schönen schon verliebt:
Was Wunder, wenn es jetzt nicht mehr Agnesen giebt?
Denn jede sucht die Störer im Vergnügen
Die Argus ihrer Zucht arglistig zu betrügen.
Ein wollustvoller Blick, gestärkt durch schlaue Tränen,
Ein zärtlich Wort, und Seufzen, Winseln, Sehnen,
Ein schmeichelnd Lächeln, und ein sanfter Druck der Hand,
Dieß alles wird dann angewandt,

So bald ein Mädchen ſucht mit zärtlichem Bemühen,
Den Jüngling in ihr Netz zu ziehen.
Doch, genug davon. Itzt ſoll der Leſer hören
Was einſtens, niemand zweifelt dran,
Die junge Dorilis gethan;
Und dann ſoll mich ſein Urtheil lehren:
Ob Schönen, die man zwingt, nicht Brunſt und Triebe fühlen?
Die Doris mag nun ſelbſt die Rolle ſpielen,
Und zeigen: wie der Vogel ſie ergetzte,
Den ſie mit Liſt in ihren Käfig ſetzte?
In Welſchland, oder doch nicht weit davon,
Liegt eine Stadt, den Nahmen hab ich nie erfahren;
Vielleicht liegt dieſe Stadt gar in Utopia,
Doch weis ichs nicht. Genug, es lebte da
Ein artig Kind von vierzehn Jahren.
Ihr Vater nennte ſich Herr Varambon;
Wie ihre Mutter hieß, das will Bocaz nicht wiſſen,
Wir können auch den Namen leicht vermiſſen,

Die Tochter ward die junge Doris genannt,
Bey der man alles reichlich fand,
Was, nach der beſten Kenner Lehren,
Ein junges Mädchen braucht, des Jünglings Ruh zu ſtören.
Ihr Aug, ihr ſchöner Arm, des ſchönern Buſens Pracht,
Schien, wie ihr Mund, zur Luſt gemacht,
Es blühten Lilien auf den Wangen,
Und Roſen, die erſt aufgegangen.
Zwar ihren gröſten Reiz verbarg ein neidiſch Kleid:
Doch ihn verrieth die dußre Treflichkeit.
Bey ſo viel Werth kanns Schönen, zwar im Wählen,
Doch nicht an jungen Buhlern fehlen.
Auch Doris war zwar vieler Wünſche Ziel;
Doch Richard war allein, der ihr gefiel;
Durch Blicke, die noch mehr, als Worte, ſagen,
Durch Seufzer und verſtellten Schmerz
Erobert er in wenig Tagen
Der ſchönen Doris junges Herz.

Sie liebten ſich. Er fand in Doris Zügen,
Und ſie in ihm, ihr Glück und ihr Vergnügen.
Bald aber ſchleichet ſich ein ſchmachtendes Verlangen
Ein heiſſer Wunſch bey ihren Küſſen ein,
Und beyde, da ſie kaum zu lieben angefangen,
Verlangen mehr, als nur geküßt zu ſeyn.
Was denn? Das brauch ich nicht zu ſagen,
Danach wird auch kein kluger Leſer fragen;
Wenn ein verliebtes Herz in ſolchem Alter ſchmachtet,
So weis man leicht wonach es trachtet!
Jedoch, ein Umſtand war den Liebenden zuwider,
Und ſchlug faſt alle Hofnung nieder.
Die Doris ward mit Sorgfalt auferzogen,
Sie mußte ſtets bey ihrer Mutter ſeyn,
Die war der Tochter zu gewogen,
Und ließ die Dorilis bey Tage nie allein;
Bey Nachte ſchlief ſie ſtets nah an der Mutter Bette:
Die Tochter, die ſo gern allein geſchlafen hätte,

Wünſcht heimlich ſich von dieſem Zwange frey,
Und mindre Zärtlichkeit, und mütterliche Treu.
Dergleichen Sorgfalt iſt für Kinder nur,
Für Mädchen nicht von vierzehn Jahren,
Die, was die Mutter einſt erfuhr,
Voll Sehnſucht wünſchen zu erfahren!
Auch Doris ward es überdrüßig,
Sie brachte alle Tage müßig,
Und ungeküßt und traurig zu.
Der mütterliche Ernſt ſtört der Verliebten Ruh;
Kein Augenblick iſt abzubrechen,
Sich mit dem Liebling zu beſprechen.
Zwar manchmal, wenn er ſeine Schöne fand,
Drückt im Vorübergehn er Doris weiche Hand,
Oft wird ihr auch ein ſanfter Kuß geraubt,
Doch weiter iſt ihm nichts erlaubt!
Wie viel blieb nicht, bey dieſem Mißgeſchick,
Für der Verliebten Wunſch zurück!

Doch, einſt im gröſten Schmerz von Doris fern zu ſeyn,
Traf ihr vergnügter Freund die Schöne ganz allein.
Hier ſprach er unbelauſcht: "Was helfen meine Triebe?
"Was hilft mir, ſelbſt der Doris Gegenliebe?
"Das Glück verfolget mich zu ſcharf!
"Was hilft es dich zu ſehn, wenn ich nicht reden darf?
"Selbſt wenn ich klagen will, dein Mitleid zu erwecken,
"So hindert mich der Zwang, mein Herz dir zu entdecken!
"Muſt du denn ſtets bey deiner Mutter ſeyn?
"Weiſt du denn nicht von ihr dich zu befreyn?
"Du würdeſt leicht ein Mittel finden können,
"Allein, du liebſt mich nicht!
"Ach! wär ich falſch zu nennen
"So würd ich, den Verdacht zu rächen,
"Sprach Doris, ſchärfer mit dir ſprechen.
"Doch, ich bin dir zu gut, darum vergeb ich dir.
"Entdecke mir nur ſelbſt: Was forderſt du von mir?
Er ſprach: "Mir fällt kein beſſer Mittel ein,

"Als dieß: Du mußt vor allen Dingen
"Dein Bette dort in jene Laube bringen!
"Da find ich dann, wenn alles wird im Schlummer ſeyn,
"Dich, meine Doris, ganz allein!
"Ich habe dir viel wichtiges zu ſagen,
"Doch darf ich nichts in andrer Perſeyn wagen."
Die Schöne lächelte. Ein Seufzer, und ein Blick
Gab die Bewilligung in ihres Richards Glück!
Die Liebe, die ſelbſt Sprödе weis zu zähmen,
Giebt auch den Schönen oft Verſtand!
Durch ſie glückts Doris auch, daß ſie ein Mittel fand,
Sich Richards Wunſche zu bequemen!
Es wird von ihr die nächſte Nacht
Aus Schalkheit ſchlaflos zugebracht.
Sie ſeufzet, winſelt, weint, ſie wälzt ſich hin und wieder,
Klagt über Mattigkeit der Glieder,
Und Baramben, der ihre Klagen hört,
Wird ſelbſt in ſeinem Schlaf geſtört;

Sie wacht! Iſt dieß wohl wunderbar zu nennen?
Ein Mädchen, das ſich fühlt, wird ſelten ſchlafen können.
So bald der Tag nur angebrochen
Klagt ſie, daß Mücken ſie geſtochen,
Und ſagt zur Mutter, die ſelbſt nichts von Hitze weis,
Die Kammer ſey ihr viel zu heiß!
Ach, dürft ich, ſpricht ſie ganz bewegt,
Mein Bette nicht in jene Laube bringen?
Da iſt es friſch! da hör ich auch den Sproſſer ſingen,
Der in der Dämmerung dort in der Hecke ſchlägt?
* * In jene Laube? * * Ja, da wird es kühler ſeyn.
* * Gut, aber Varambon * * ich will ihn erſt befragen,
Indeſſen wird es dir von ihm gleich abgeſchlagen,
So willige doch ich darein!
Der Alte wird gefragt, doch Väter ſeines gleichen
Sind gegen junge Töchter hart;
Auch Varambon iſt nicht durch Bitten zu erweichen,
Ob Doris gleich nicht Kuß noch Tränen ſpahrt.

Die Mutter, die zu unerfahren iſt,
Beſorget keine Hinterliſt,
Und hilft, allein umſonſt, durch ſanftes Backenſtreicheln,
Zu ihrer Tochter Ruh, dem klügern Alten ſchmeicheln!

Der Männer Widerſpruch erhizt der Weiber Blut;
Auch Doris Mutter nimmt die Zuflucht zu der Wuth;
Umſonſt ſucht Baramben ihr noch zu widerſtreben,
Die Furcht vor ihrem Zorn befiehlt ihm nachzugeben:
Zwey Worte ſpricht ſie nur: Ich will!
Und ſchüchtern ſchweigt der Alte ſtill!

Drauf folgt der Mutter Wink die Tochter willig nach,
Und ändert gleich ihr Schlafgemach.
Dem Liebling wird die Nachricht gleich gebracht,
Der dem Vergnügen künftger Nacht
Voll Hofnung ſchon entgegen lacht!

Ein jeder Augenblick ſcheint Liebenden zu lang:
Auch Richard ſeufzt, und wünſcht der Sonnen Untergang

So bald die Nacht ihm läßt den schönsten Wunsch gelingen;
Eilt er, als Nachtigall, der Doris vorzusingen.
Im Bette trift er gleich die Schöne schmachtend an;
Doch, was er da bey ihr gethan,
Ihr Zeit und Schlummer zu vertreiben,
Das braucht dieß Blatt nicht zu beschreiben.
Gnug, Doris war von vierzehn Jahren!
Die Lust, die ihn bey ihr entzückt,
Wird viel zu schwach hier ausgedrückt,
Wer sie begreifen will, ist werth, sie zu erfahren.
Fast durch die ganze Nacht sang ihr der Vogel vor,
Und reizte Doris lüstern Ohr!
Sie selbst gestand: kein Nachtigall in Sträuchen
Sey diesem Sprosser zu vergleichen!
Doch da zuletzt sein Ton zu oft erklang
Geschah es, daß er matt in Doris Arme sank!
Sie selbst, die Schöne, ward, bey dem verliebten Liede,
Des Hörens zwar nicht satt, jedoch des Wachens müde.

Kurz, beyde ſchlafen ein, und Baramben erwacht!
Sogleich wünſcht er zu ſehn, was ſeine Tochter macht;
Er, den nicht mehr die Luſt, die mich noch rührt, entzündet,
Schleicht zu der Doris hin, die er im Schlafe findet.
Es trift der alte Ehrenmann
Die Tochter, unbedeckt, in Richards Armen an;
O hätt ich ſie, an ſeiner ſtatt, erblicket;
Wie hätte mich der Doris Reiz entzücket!
Ihn rührt er auch; jedoch aus Eifer nur;
So nackend, wie man uns, im Schatten junger Bäume,
Die erſten Eltern mahlt, im Stande der Natur;
So lag auch Doris hier, gewiegt durch ſanfte Träume!
Doch an des Apfels ſtatt, den Eva dort gehalten,
Hielt Doris, dieß verdroß den Alten,
Das, was noch oft mein Mädchen hält,
Was heimlich Spröden ſelbſt gefällt,
Was Adam oft gebraucht ſein Eva zu vergnügen;
Und ſo, wie Richard lag, ſo wünſcht ich ſelbſt zu liegen!

Kaum faßt der Alte ſich vor Schrecken,
So eilt er gleich die Mutter aufzuwecken,
Die Barambon noch ſchlafend fand.
Kind, ruft er, denke doch, der Doris iſts gelungen.
Der Spreſſer iſt beſtrickt, der hier ſo oft geſungen!
Komm, Doris, die ihn fieng, hält ihn noch in der Hand!
Den Spreſſer? Wie? Wer hätte das gedacht!
Wie hat das Mädchen das gemacht?
Er pflegte durch ſein Lied mich oft vom Schlaf zu wecken!
Iſt er denn groß? Wird er auch Junge hecken?
Vielleicht, ſprach Barambon; allein nimm dich in Acht,
Damit nicht dein Geſchrey den Vogel ſchüchtern macht!
Voll Neugier folgt ſie drauf, und ſieht, mit neidſchem Blick,
Den Spreſſer, und in ihm der ſchlauen Tochter Glück!
Als Weib will ſie durch Schmähn den Schimpf der Doris rächen:
Du Schänder! ruft ſie aus, und will noch weiter ſprechen;
Allein der kluge Greis verweiſt ſie zur Geduld,
Und ſagt: Was hilft dein Schmähn? Du ſelbſt haſt alle Schuld!

Du weiſt, ich wollte nicht der Tochter Wunſch gewähren,
Doch du bewilligteſt der Dorilis Begehren.
Dein Eifer iſt zu ſpät; umſonſt iſt Zorn und Drohn:
Wir ſehn im Richard itzt den künftgen Schwiegerſohn!
Kein Mittel weis ich ſonſt, als, wie ich ſchon befohlen,
Den Prieſter und Notar beyzeiten herzuholen.

Gleich kommt der Prieſter an, begleitet vom Notar,
Und Richard wird ihr Mann, der erſt ihr Buhler war.

So bald ſein Jawort ihn der Doris zugeſellt,
So kehrt ſich gleich in Luſt der beyden Eltern Trauer.
Der Alte ruft: Nun iſt die Nachtigall im Bauer,
Sie ſinge nun, ſo lang es ihr gefällt!

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2246